

Titel: Glaube und verstehen
Predigttext: Apg 8,26-39
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 8.7.2018



„Gott will den Sünder und nicht den Gerechten“, so hat Jesus die Botschaft vieler hundert Jahre vor ihm vom Kopf auf die Füße gestellt, die gegenteilig lautete: „Gott will den Gerechten und nicht die Sünderin oder den Sünder.“ Daher versuchte Mann oder Frau denn auch mit allen Mitteln eine Gerechte oder ein Gerechter zu werden. Gebote, Verbote, Gesetze und Vorschriften, schier unübersehbar: Speisevorschriften, Reinheitsgebote, Waschungen und vieles mehr bildeten einen Katalog, dessen Befolgung in Aussicht stellten eine Gerechte, ein Gerechter zu werden.

Doch dann kehrte der Mann aus Nazareth die Gleichung um: „Gott will nicht den Gerechten, Gott will die Sünderin, den Sünder.“ Wir kennen die Folgen, die diese Umkehrung hatte: Sünderinnen und Sünder, das waren zunächst und vor allem Menschen an den Rändern der Gesellschaft.

Im Gleichnis steht für sie etwa der arme Lazarus: Mit Geschwüren bedeckt, die weggeworfenen Speisereste essend, ist er gewissermaßen eine Inkarnation dessen, dem die Botschaft vom Reich Gottes gilt. Prostituierte, Zöllner – Finanzbeamte, die keiner mochte –, alte bettelarme Frauen, Aussätzige, Blinde und Lahme – das war die Zielgruppe. „Gott will die Sünderin, den Sünder. Den Gerechten, den will Gott nicht.“

Seit Anbeginn hat das Christentum eine ganz starke soziale Ausrichtung. Und es ist diese soziale Ausrichtung, die der jungen Religion wachsendes Ansehen verlieh. Ja, zusammenfassend kann tatsächlich gesagt werden, dass mit dem Christentum die Idee des Sozialen einen festen Platz in dieser Welt erhielt, der ab diesen Zeiten auch gar nicht mehr wegzudenken ist. Der reiche Mann, der Gegenpart zum armen Lazarus, ist wie der Prototyp des Gerechten: reich, vollleibig und selbstgerecht.

Viele von den Erfolgreichen, den Vermögenden und den Gerechten hat das auch immer wieder abgeschreckt – seit den Anfängen unserer Religion. Jedenfalls halten sich die Berichte im Neuen Testament, in denen Erfolgreiche und Vermögende im direkten Zusammenhang mit der jungen Religion stehen, sehr in Grenzen. Oder haben Sie schon einmal von Lydia gehört? Eine vermögende Purpurchändlerin, auch noch eine Frau. Ihre Gestalt bleibt auch im Undeutlichen.

Gott sei Dank haben wir die Erzählung über diesen Kämmerer aus Äthiopien. Wirtschafts- oder Finanzminister – na, wer sagt's denn! Ein echtes Schwergewicht! Mit dem Priester Nikodemus, mit dem Jesus nächtens diskutierte, dürfte er zu den Gestalten gehören, die beruflich erfolgreich waren, die vermögend waren und die etwas darstellten in ihrem damaligen Umfeld. Gott sei Dank gibt es Nikodemus und Gott sei Dank gibt es den Kämmerer! Wir dürfen den Adressatenkreis des Evangeliums nicht beschneiden!

Die Geschichte von dem Kämmerer ist bekannt. Alles kommt auf die eine Frage an, die ihm von Philippus gestellt wird: „Verstehst du auch, was du da liest?“ An dieser Frage entscheidet sich in dieser Geschichte alles. „Verstehst du auch...?“ Das ist gewissermaßen die Gretchenfrage. „Verstehen wir eigentlich, was wir da tun, wenn wir glauben?“

Es wird Zeit, dass wir für uns diese Frage wieder entdecken und immer und immer wieder neu entdecken: „Verstehe ich eigentlich, um was es da geht, wenn es um den Glauben geht?“ „Verstanden!“, so sagen wir, wenn uns etwas klar geworden ist, wenn uns klar ist, was uns innerlich einleuchtet. „Verstanden!“, sagen wir, wenn wir Gründe dafür angeben können, warum uns etwas innerlich einleuchtet. Lassen Sie uns immer und immer wieder diese Frage stellen: „Was habe ich verstanden und was verstehe ich nicht?“

Und seien wir doch einmal ehrlich: Da ist nicht Weniges, was uns nach wie vor vorkommt wie das sprichwörtliche böhmische Dorf. Da ist so manches, was wir keineswegs verstanden haben. Vieles ist vor allem eines, nämlich unklar. Wir stochern im Nebel. Verstanden jedenfalls haben wir vieles nicht. Und bei manchem ist es sogar so, dass, je länger wir darüber nachdenken, desto unklarer die ganze Sache wird.

Es hilft dabei auch gar nichts darauf zu verweisen, dass die Dinge des Glaubens eben Bereichen angehören, die wir als Geheimnis beschreiben. „Geheimnis des Glaubens...“ das stimmt einerseits natürlich, doch damit hat die Sache keinesfalls ihr Bewenden. Wenn die Sache mit Gott im Geheimnis stecken bleibt, ist sie letztlich nicht tragfähig. Denn letztlich tragfähig ist das, für das wir Gründe angeben können, letztlich tragfähig ist das, was wir verstanden haben.

„Verstehst du auch, was du da liest?“ „Nein!“, so die ehrliche Antwort: „Ich verstehe nicht, was ich da lese!“ Und jetzt schiebt der Kämmerer eine Erklärung nach, warum er nicht verstehen kann, was er da liest. Er kann nicht verstehen, was er da liest, weil ihn niemand anleitet. Ein ganz wichtiger Punkt! Um zu verstehen, braucht es Anleitung! Jemandem die Bibel

in die Hand zu drücken und zu sagen: lies mal! Und dann diese Aufforderung mit der Erwartung zu verbinden, dass sich dem Leser, der Leserin erschließt, was gelesen wird, ist – gelinde gesagt – naiv.

Es bedarf der Anleitung. Die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern – zu der sich manch Kritisches sagen ließe – hat vor kurzem einen weitsichtigen Prozess aufgesetzt, nämlich zur Bildung. Und das ist gemeint: Wer verstehen will, braucht Anleitung. Verstehen hat es mit Bildung zu tun. Und hier ist nun die ganze Palette in den Blick zu nehmen. Zu Beginn des Gottesdienstes gehen bei uns die Kinder in den Kindergottesdienst. Er ist Anleitung zum Verstehen. Der Gottesdienst selbst ist natürlich auch Anleitung zum Verstehen.

Doch weit darüber hinaus: der Religions- und der Konfirmandenunterricht, die Gesprächskreise und Foren, die Vortragsreihen, der Dialogtreff und was weiß ich noch alles – alles Anleitungen um zu verstehen. Alles Möglichkeiten, in denen mir jemand zum Philippus werden kann, so dass auch mir es wie Schuppen von den Augen fällt und ich verstehe.

Dabei will ein interessantes Detail berücksichtigt werden: Sie erinnern sich, der Kämmerer las aus dem Propheten Jesaja „Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, dass vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“

Und jetzt stellt der Kämmerer dem Philippus die Frage: „Von wem redet der Prophet, von sich oder von einem anderen?“ Die Frage ist nach meinem Dafürhalten – mit Verlaub gesagt – ziemlich dämlich. Wie könnte jemand auf solche Weise über sich reden? Die Frage des Kämmerers signalisiert also, dass die Frage des Philippus „Verstehst du?“ mit einem klaren Nein beantwortet werden muss. Und jetzt einmal: Hand aufs Herz! „Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, dass vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf... usw. usf.“ Verstehen Sie das?

Ich glaube nicht, dass jede und jeder unter uns glaubhaft versichern könnte, dass sie oder er das verstanden hat. Ich selbst eingeschlossen. Das ist ein rätselhafter Text, der wirklich nur sehr, sehr schwer zu verstehen ist.

Das merkwürdige Detail besteht darin, dass es heißt, dass Philippus mit dem Schriftwort aus Jesaja anfängt, um dem armen Kämmerer das Evangelium zu predigen. Es heißt ja nicht: „Philippus erklärte dem Kämmerer zunächst, dass dieser Text aus einem sogenannten Knecht-Gottes-Lied

stammt und dann, dass es Gründe für die Annahme gibt, dass Jesus dieses Knecht-Gotts-Lied in einer sinnverwandelnden Weise auf sich bezogen hat und dass so deutlich wird...“ usw., usf. Sondern es heißt, dass Philippus an das Wort aus Jesaja anknüpfend das Evangelium verkündigte.

Dem aber können wir entnehmen, dass die Antwort auf die Frage in Sachen Glauben: „Verstehst du?“, dass diese Antwort das Evangelium ist. Anders gesagt: Es geht letztlich nie um Einzelheiten, es geht um das Ganze. Verstanden hat, wer etwas davon begriffen hat, was das Evangelium bedeutet. Verstanden hat, wem sich erschlossen hat, was Jesus am Herzen lag. Verstanden hat, wer begriffen hat, was Jesus über Gott, sich und mich in diese Welt brachte – Der hat verstanden!

Dass bedeutet natürlich nicht, dass etwa die theologische Wissenschaft von fachwissenschaftlichen Detailfragen dispensiert ist. Diese Fragen müssen natürlich geklärt werden. Auch Sie müssen Ihre Fragen klären: Wie ist das mit der Auferstehung für mich? Welche Bedeutung hat Jesus für mich? Wie verstehe ich das mit dem Leben nach dem Tod?

Doch alle Antworten auf diese Fragen münden in die Frage: Was ist mir dieses Evangelium, diese frohe Botschaft des Mannes aus Nazareth? Was verstehe ich unter dieser Botschaft? Und dass diese Botschaft verstanden werden will, bedeutet eben auch, dass es dieser Glaube mit dem Verstand zu tun hat. In Sachen Glauben ist der Verstand nicht an der Garderobe abzugeben. In Sachen Glauben spielt das Verstehen eine elementare Rolle.

Einer der bedeutendsten Theologen des letzten Jahrhunderts war Rudolf Bultmann. Er hat eine seiner vierbändigen Aufsatzsammlung überschrieben mit dem Titel „Glaube und Verstehen“. Darum geht es, um „Glaube und Verstehen“. Wie gesagt: Hier kann man sich nicht wegducken, mit dem Hinweis, dass die Sache mit dem Glauben doch ein Geheimnis sein.

Hier kann man aber auch nicht ausweichen, indem man die kognitiven Anteile, die der Glaube als verstehender Glaube hat, durch emotionale Aspekte ersetzt. Gefühle und Stimmungen, die mitunter auch noch künstlich erzeugt werden, entbinden nicht von der Aufgabe zu verstehen. Der Glaube zielt auch darauf ab, dass er begründeter Glaube ist. Glaube will verstehen. Das ist auch mit Mühe und mit Arbeit verbunden. Und das hat auch seine Grenzen, keine Frage. Doch will eben auch immer wieder die Frage beantwortet werden: Verstehst du denn, was du da liest? Und das, was du glaubst, verstehst du das?